

Verantwortl. Redakteur: H. O. Köhler in Stettin.  
Verleger und Drucker: R. Großmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis:  
in Stettin monatlich 50 Pf., mit Botenlohn 70 Pf.,  
in Deutschland vierteljährlich 1 M. 50 Pf., mit Botenlohn 2 M.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt  
15 Pf., im Abendblatt und Nachmittags 30 Pf.

# Stettiner Zeitung.

## Abend-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Hofmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten  
Deutschlands: H. Hoffe, Baerlein & Vogler, G. L. Damb, Invalidentank. Berlin: Bernh. Arndt, Max Wertheim.  
Eberhard W. Thienens, Greifswald G. Müller, Halle a. S.  
Jul. Ward & Co. Hamburg Joh. Nothmann, A. Steiner,  
William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.  
Dehr. Giesler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

### Der Tod der Kaiserin von Oesterreich.

Aus Bern wird berichtet: Während der Fahrt des kaiserlichen Zuges fanden fortgesetzt Theilnahmeleistungen statt. In Kaufmann, wo der Zug eine Viertelstunde Aufenthalt hatte, war der Bahnhof geräumt. Die kaiserlichen und die kaiserlichen Begleiter fanden sich zur Begrüßung der kaiserlichen Gattin auf dem Perron ein. Alle Klößen erklangen. — In Freiburg war der Empfang des Zuges ein stürmischer. Die Klößen der Kaiserin und des Kaisers klangen noch eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Zuges. — In Bern traf der Zug kurz vor 1 Uhr ein und hatte fünf Minuten Aufenthalt. Der Bahnhof war gleichfalls geräumt, und die Begleiter wie auch die Vertreter der in Bern beglaubigten Gesandtschaften hatten sich eingefunden. Kränze wurden von der österreichischen Kolonie in Bern und von der kaiserlichen Kolonie in Kaufmann niedergelegt. Bei der Abfahrt von Bern erklangen alle Klößen der Kaiserin. Die Abfahrt des Zuges erfolgte um 1 Uhr. Niemand von dem kaiserlichen Gefolge zeigte sich. — In Zürich hatte der Zug 14 Minuten Aufenthalt. Die Vertreter des Kaisers wurden von den Behörden begrüßt, viele Kränze wurden am Sarge niedergelegt. Nachmittags 4 1/2 Uhr ging der Zug ab, welcher bei der Station Buchs das schweizerische Gebiet verließ.

Kaiser Franz Josef erhielt Beileidsdrückungen von den Souveränen, dem Papste, den Staatsoberhäuptern nahezu der ganzen Welt, darunter auch solche aus Japan, Sanibar, Peru, Chile und Uruguay.

Kaiser Wilhelm drachte: „Dem Manöver eben zurückkehrend, erfahre ich die entsetzliche Nachricht von der ruhmreichen Abreise. Tief erschüttert und noch faßungslos, kann ich kaum Worte finden, um Dir zu sagen, wie ich für Dich fühle und trauernd den schweren Verlust mitempfinde. Es ist eine Prüfung des Herrn, die nur durch ihre fürchterliche Schwere auf uns lastet. — Aber das ist der einzige Trost für uns arme Menschen, daß es von oben also bestimmt ist. Marmorpalais, 10. September 1898. Wilhelm.“

Der König und die Königin von Sachsen telegraphierten: „Tief erschüttert von dem schweren und unerwarteten Schlag, der Dich getroffen, sprechen wir Dir unsere innigste Verzeihung aus. Pilsnitz, Schloß, 11. September 1898. Albert. Carola.“

Der König von Württemberg sandte folgendes Telegramm: „Tief erschüttert von dem größten Unglück möchten die Königin und ich unsern warmsten, innigsten Beileid Ausdruck geben. Gott siehe Dir mit seinem Troste bei. Ludwigsb., 11. September 1898. Wilhelm.“

Der Großherzog von Baden telegraphierte: „Tief erschüttert über die entsetzliche Nachricht von dem Hinscheiden der Kaiserin, Deiner Gemahlin, in Folge Anarchistenattentates, bringen wir, die Großherzogin und ich, den Ausdruck treuen und innigen Mitgeföhls an der unglückseligen Prüfung Deiner so viel geprüften Herzen dar. Unsere warmste Theilnahme begleitet alle Deine Empfindungen, und wir bitten um Gottes Güte und Kraft für Deine trauernde Seele, Seine Gnade geleite Dich. Mainau, 11. September 1898. Friedrich.“

Der Prinz-Regent von Bayern sandte folgendes Telegramm: „Tief erschüttert durch die furchtbare Nachricht aus Genf drängt es mich, Dir meine innigste, schmerzliche Theilnahme auszusprechen an dem so schweren, unerwarteten Verlust, den Du erlitten hast. Gott gebe Dir Trost und Stärke in Deinem gerechten Schmerze. Aus treu ergebener Herzen Luitpold. Oberstdorf, 11. September 1898.“

Das Telegramm des Königs von Italien lautet: „Das so unerwartete und so grausame Unglück, das Dich betrifft, erfüllt uns mit Schmerz und Entrüstung. Ich wünsche um Dich zu sein, um Dir durch meine Liebe den Theil zu bezeugen, den ich an Deinem Schmerze nehme. Aber obwohl fern, schließen wir, Margarethe und ich, uns von ganzem Herzen Deinen Thränen und Deinen Gebeten an, indem wir Gott um Tröstung für Dich anrufen, die er allein Dir verleihen kann. Ich meine Dich. Torino Reggia, 11. September 1898. Humbert.“

Der Papst befehlte: „Wir beilen uns, Eurer Majestät unsern tiefsten Schmerz und unsere größte Entzückung auszusprechen über das schmerzliche und barbarische Attentat, das an der Kaiserin begangen wurde. Wir beten für die edle Seele des erhabenen Opfers und stehen mit heißer Inbrunst zu Gott, daß er — in dessen Macht es liegt — Eurer Majestät in diesem grausamen Unglück und in dieser bitteren, die heiligsten Geföhle treffenden Prüfung Stärke, und darum ertheilen wir Eurer Majestät und der gesamten kaiserlichen und königlichen Familie aus dem Tiefsten unseres schmerzlichen ergreifenden väterlichen Herzens unseren ganz besonderen Segen. Rom, 11. September 1898. Leo P. XIII.“

Das „N. W. Tagbl.“ dementirt „auf Grund einer Mitteilung an maßgebender Stelle“ die Meldungen über das angebliche Testament der Kaiserin. Die Kaiserin besaß an Bauforderungen nur das Schloß Wilhelms, das 1 1/2 Millionen Gulden kostete und dessen Einrichtung eine halbe Million Werth hat. Ferner ist das Schloß Laing mit 700 000 Gulden bewerthet. Der Schmuck der Kaiserin sei keineswegs Millionen werth. Der Kaiserin war monatlich ein Meßgeld von 50 000 Gulden ausgesetzt, die auch aufgebraucht wurden; sie habe sonst keinerlei Privatvermögen besessen.

Der Trauerschmuck der Stadt Wien macht schon jetzt einen überwältigenden Eindruck. Bis in die entlegensten Stadttheile hinein sieht man in den Schaufenstern selbst der ärmlichsten Läden Wästen, Dessider, Kupferstücke, Holzschnitte oder Photographien der Kaiserin, von Traueremblem umgeben, ausgestellt.

Der Wiener Lucheni schrieb an den Präsidenten Ruffen einen Brief mit der Bitte, ihn in Kugeln abzuweihen zu lassen, da in diesem Kanton die Todesstrafe noch bestehe. Diefem Verlangen kann nicht stattgegeben werden, da dies gesetzwidrig wäre. Gestern wurden in Genf fünf Anarchisten verhaftet, die der Mordthat an der Kaiserin Lucheni verdächtig sind. In der

Nacht nahm die Polizei in mehreren Wohnungen in der Vorstadt Blainpals Durchsuchungen vor, die zehn Verhaftungen zur Folge hatten. In den meisten Fällen handelt es sich um das Fehlen der Aufenthaltsglaubnisse.

Der Oberst des neapolitanischen Kavallerie-Regiments, in dem Lucheni drei Jahre diente, sandte einen Bericht nach Rom, wonach nichts Lucheni zum Königsräuber prädestinirte. Lucheni hatte stets eine musterhafte Aufführung, besaß eine schöne Handschrift, befehligte sich unbedingt Gehorsams, war stets heiter und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Er betrieb zwar anarchistische Propaganda, welche jedoch die Vorgesetzten nicht ernst nahmen.

Eine Dame aus Wien, die sich gegenwärtig in der Vorstadt Blainpals aufhält, theilt der „N. Fr. Pr.“ in einem Briefe noch mehrere bemerkenswerthe Einzelheiten des traurigen Ereignisses mit. Sie schreibt: „Wir machten am Sonnabend in Gesellschaft mehrerer Wiener eine Exkursion mit der Drahtseilbahn nach dem herrlich liegenden „Hotel Ganz“ in der Hoffnung, möglicherweise unaufdringlich die Kaiserin sehen zu können. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit gab uns der Hotelier auf Wunsch Auskunft, daß die Kaiserin glänzend aussehe, sich in der kurzen Zeit sichtlich erholt hätte und ihre Morgenpaziergänge, gewöhnlich nur von einer Person begleitet, nach dem herrlichen Roger de la Mays oder hinunter gegen Olion unternähme. Leider sei sie gerade in Genf; wenn wir sie aber gern sehen möchten, komme sie mit dem gewöhnlichen Genfer Schiff um 5 Uhr Nachmittags in Territet an, um von hier ihre Fahrt nach Ganz fortzusetzen. Freilich, so hörten wir schon damals im Hotel, habe General v. Berzevich von der Fahrt nach Genf entweder weber der großen Hitze, die hier noch immer herrsche, oder aus irgend einem anderen Grunde abgerathen. Um 1/5 Uhr waren wir im Lesesaal des „Grand Hotel des Alpes“ in Territet, wo man uns aufmerksamer machte, daß die Suite der Kaiserin im Salon auch die Ankunft Ihrer Majestät, die bei der Rückfahrt auf ihren persönlichen Wunsch das Schiff nahm und die Suite mit der Eisenbahn vorausgeschickt hatte, erwarte. Pöglig entstand eine heftige Bewegung; JMW. v. Berzevich war aufs bestigste erschüttert und zitterte wie Espenlaub, auch die Hofdamen waren in der größten Aufregung und eilten zum Genfer Zuge. Später erfuhr man, daß der Hotelier die Schreckensnachricht von dem Attentat telephonisch aus Genf erfahren und dem JMW. v. Berzevich mitgeteilt hatte. Entsetzt und tief ergriffen eilten auch wir zum Landungsplatz des Schiffes. Ueberall schreien bleiche Gesichter. Eine mir befreundete Dame, vom Hause kommend, fragte einen Bootsmann ahnungslos, ob er die Stunde der Ankunft unserer Kaiserin kenne. „Votre imperatrice est assassinée“, antwortete der Mann. „Sind Sie verrückt?“ Die Dame eilte aus des vermeintlich Berückten Nähe, um eine Minute später die Bestätigung der Trauerkunde von uns zu hören. Nun erwarteten wir das Genfer Schiff, das endlich mit anberufthündiger Verpünkung eintraf. Ein Franzose erzählte tief ergriffen Folgendes: „Um 1 Uhr 40 Minuten hörten wir, daß die österreichische Kaiserin mit uns fahren sollte. Eine schlanke, elegante, königliche Erscheinung, ganz in Schwarz, nur von einer Hofdame begleitet, kam zur Schiffsbrücke. Im selben Moment stürzte ein Mensch auf sie zu und versetzte ihr einen Stoß.“ Und nun schilderte der Franzose, mit welcher erhabenen Größe, mit welchem Heroismus, mit geradezu übermenschlicher Willenskraft die hohe Frau die Kaibrücke weiter überschritt, bis sie auf dem Schiffe selbst zusammenbrach. Thränenden Auges hielt er inne. Gräfin Szaray und einige andere Damen beschnitten sich um die Kaiserin. Das Schiff, das bereits seine Fahrt begonnen hatte, kehrte um, und die edelste Frau, die so viel Trauer erlitten, hatte ausgelitten. Nach einer schlaflosen Nacht in Territet fuhren wir Sonntag um 7 Uhr Morgens mit dem Dampfer nach Genf. Mit tiefer Wehmuth gedachten wir der letzten Fahrt unserer geliebten, so schwer geprüften Kaiserin. Wir gingen direkt nach dem „Hotel Beauvage“. Dort nahm der Portier unsere Karten in Empfang, einige Minuten später erschien bereits Graf Stuersheim, ganz gebrochen, mit Thränen in den Augen; ihn hatte vor Kurzem selbst ein trauriger Familienverlust in Wien betroffen. Er dankte uns für unsere Theilnahme. Im Vestibule trafen wir die Ärzte, die den Leichnam der Kaiserin um 2 Uhr einbalsamiren wollten. Wir fuhren um 1 Uhr 40 Minuten mit dem Dampfer „Geneve“ nach Territet zurück. Die ganze Schiffsmannschaft, Kapitän Momet mit allen seinen Leuten, war heute, am zweiten Tage, noch tief ergriffen. Mit verstörtem, blaffen Gesichtern und gebrochener Haltung verließen sie ihren Dienst. Eine bestemmende tiefe Stille herrschte in dem kleinen Cabinet comptant, in das uns der Kapitän führte, um uns die Banquette mit einem roten Sammtkissen, die das letzte Ruhebett der erhabenen Frau war, zu zeigen. Ein blonder, intelligenter junger Mann zeigte sein Taschenmesser, er erzählte, daß er damit der Kaiserin die Korsetage aufschnitt, während sie mit gebrochener Stimme zweimal „Merci! Merci!“ wiederholte. Mit gerissenem Herzen eilten wir von da wieder auf's Deck, wohin man sie getragen, um sie durch frische Luft zu beleben. Ein Arzt war nicht an Bord gewesen. Gräfin Szaray soll sich sehr gekümmert und hülfreich erwiesen haben. Mit großer Seelenstärke hatte sie mit einigen französischen Damen die hohe Frau gelobt und die Wunde geküßt. Die Kapitän'sfrau, eine intelligente Französin, zeigte uns mit Schluchzen ein dunkles Lederkissen und ein gelbes japanisches Dreieck, das man der Kaiserin unter das Haupt gegeben, um die Atmung zu erleichtern. Alle Leute auf dem Schiffe erzählten immer wieder staunend und in andächtiger Bewunderung, mit welcher erhabenen Ruhe die Kaiserin mit dem tödtlichen Stich in der Brust die dreißig Schritte bis auf das Schiff zurückgelegt hatte. Doch da, dicht bei dem Cabinet pour les billets, verließen sie die Kräfte und sie wurde von einem nahestehenden Herrn aufgefangen. Wie besprochen wird, daß die Kaiserin eine gewisse Aehnlichkeit in der Erscheinung, hauptsächlich in der Kleidung, mit ihrer Gesellschafterin hatte, und daß es um so auffallender ist, mit welcher Sicherheit sich das Angehörer auf sein Opfer gestürzt habe.“

### Zur Dreyfus-Revision.

Der französische Justizminister Sarrien hatte laut telegraphischer Mittheilung gestern Vormittag eine halbstündige Besprechung mit dem Kriegsminister General Jurlinden. Die Entscheidung über die Revision des Dreyfus-Prozesses wird allem Anscheine nach im nächsten Ministerrathe fallen. Geradezu unglaublich reformbedürftig sind die Justizverhältnisse in der französischen Armee, auch abgesehen von dem Dreyfus-Prozesse. Fehlt es doch dort bei dem Gerichtsverfahren überhaupt an rechtsverständigen Elementen, und daraus erklärt sich zum Theil wenigstens, daß die Generale de Boisdeffre, Gornie und Pellieux durch Fälschungen der abgeschmacktesten Art irregulär werden konnten, nachdem sie sich erst einmal in einen Irrthum verannt hatten. Wie nunmehr verlangt wird, daß dem großen Generalstabe gewisse Funktionen der politischen Polizei abgenommen werden sollen, macht sich auch das Verlangen nach rechtskundigen Militärärzten geltend, die bisher vollständig fehlten. Mehrere Abgeordnete haben die Absicht, der Kammer eine vollständige Reform des Kriegsgerichts vorzuschlagen. Darnach sollen eigene Militärärzte geschaffen werden, wie es eigene Militärärzte und Verwaltungsoffiziere giebt. Diese Richter, die Offizierang erhalten und eine besondere Hierarchie bilden würden, sollen entweder auf dem Wege der Bewerbung oder aus einer militärischen Rechtschule rekrutirt werden, die ungefähr der Verwaltungsschule von Vincennes oder der Militärarztchule von Lyon entsprechen würde. Diese Richter mit juristischer Bildung, die bisher in den französischen Kriegsgerichten fehlten, würden den Urtheilen eine bessere Garantie der Wahrheit geben. Sie würden das eigentliche Gericht bilden und könnten sich in gewissen Fällen mit Geschworenen umgeben, die den andern Zweigen der Armee entnommen würden. Diese Reform der Militärjustiz würde die Wiederkehr eines Fehlers unmöglich machen, wie er im Dreyfus-Prozesse vorkam, wo die Richter sich durch ein Dokument bestimmen ließen, das weber der Angeklagte noch sein Verteidiger gesehen hatte.

In der „Libre Parole“ wird der eifrige Dreyfusianer de Pressensé, der in mehreren Versammlungen neben Sebastian Faure für die Revision gesprochen hat, als Anarchist hingestellt, obgleich er seit langen Jahren einer der ersten Redakteure des „Temps“ ist. Pressensé hat übrigens die „Libre Parole“ und den „Cela“ dazu gezwungen, ihre frühere Behauptung zu widerrufen, daß er das anarchistische Blatt „Le Pere Bernard“ aus eigenen Mitteln unterstützt habe. Der gemäßigste Abgeordnete Thiercy-Delanoue von Bar-sur-Aube schreibt an die Quästor der Kammer, daß man ihm von seinem Abgeordnetenwahlbezirk den auf ihn fallenden Theil der Kosten abziehe, welche der Maueranschlag der Rede Cavaignac verursacht, worin er die Fälschung Genrps als Beweis für die Schuld des Kapitäns Dreyfus anführte. Nach der Entdeckung jener Fälschung hat übrigens die Regierung dafür gesorgt, daß die Affäre möglichst rasch von den Mauern der Gemeindegäuser verschwinde.

Eine Note der „Agence Havas“ dementirt die Mätermeldungen über die Vorgänge in dem am Montag im Glyse abgehaltenen Ministerrath, insbesondere wird dementirt, daß Präsident Faure in irgend welcher Weise in die Beratung über die Dreyfus-Angelegenheit eingegriffen habe.

Von anderer Seite wird gemeldet: Die Lage wächst sich zu einer regelrechten Verfassungskrise aus; es ist ein offener Konflikt zwischen Faure und Brisson ausgebrochen; die Gerüchte über die bevorstehende Demission Faure's erhalten sich hartnäckig, sind jedoch mit Vorsicht aufzunehmen. Der „Temps“ erklärt die Revision für unabwendlich; sollte Faure sich dagegen stemmen, so werde er weggeschwenmt werden.

### Der neue preussische Stückguttarif.

(Schluß.)

Von dem Umfange, in welchem der Sammelverkehr noch aufrecht erhalten werden kann, hängt es zum großen Theil ab, wie sich der Gewinn und Verlust auf die Verfeiner der Stückgüter vertheilt. Eine Frachterhöhung kann nur für solche Verfeiner eintreten, die in den Verkehrsmitelpunkten wohnen, und nur dann, wenn der für sie besonders vortheilhafte Sammelverkehr der Speidteure beseitigt oder stark eingeschränkt wird; dies ist wenig wahrscheinlich. Dagegen werden die von der großen Verkehrsstrasse abgelegenen Orte aus dem neuen Tarif nur Gewinn ziehen, da sie sich bisher des Sammelverkehrs der Speidteure bedienen konnten, so wird sich der Verkehr dieser Gegenden heben. Den Hauptvorthell werden diejenigen haben, welche ihre Waaren auf weite Entfernungen versenden, denn bei weiten Entfernungen stellen sich die Sätze des neuen Tarifs sogar dann niedriger als die Sätze der Speidteure, wenn man die Waaren auf Hauptverkehrslinien versendet, beispielsweise auf der Strecke Köln-Königsberg. Der Nebervorthell geht aus der Reform nur einen geringen Nutzen, denn die Ermäßigung beginnt erst bei Entfernungen von 51 Kilometer und ist auch bei 200 Kilometer und 360 Kilometer nicht sehr bedeutend. Aus demselben Grunde kommt die Tarifierform mehr den Grenzgebieten als den mittleren Gegenden Deutschlands zu gute; es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die wirtschaftlichen Interessen Mitteldeutschlands eine gewisse Schädigung erfahren, weil durch die staftsförmige Frachtermäßigung die Grenzgebiete in ihrer Konkurrenzfähigkeit gestärkt werden. Daß die Ermäßigung der Stückgüterfracht auch den Verkehr auf den Wasserstraßen schädigen würde, ist kaum anzunehmen, da die Unterschiede zwischen den Schiffsfrachten und den Eisenbahnfrachten trotz der Verbilligung der letzteren noch sehr erheblich bleiben. Auch zeigt eine Vergleichung der von den Speidteuren berechneten Frachten und der Sätze des neuen Stückguttarifs, daß z. B. in dem hier typischen Falle des Stückgutverkehrs von Köln nach südböhmischen Städten, also bei Benutzung der Rheinschiffahrt, die Eisenbahn mit den Wasserstraßen keineswegs konkurrenzfähig sein kann.

Wie sich die Vertreter der Sonderinteressen der von der Tarifierform betroffenen Kreise zu derselben stellen werden, ist nach den vorstehenden Ausführungen klar.

Die SammelSpeidteure, die Verkehrsmitelpunkte und die mitteldeutschen Bezirke bekämpfen den neuen Tarif oder stehen ihm im günstigsten Falle gleichgültig gegenüber. Die Vertreter der abgelegenen Bezirke und der Grenzgebiete heißen die Neuerung willkommen. Es fragt sich jedoch, wie die Frage vom Gesichtspunkte des Gemeinwohls zu beurtheilen ist. Sind die sozialpolitischen Folgen der Reform für den Staat segensreich, oder werden die Vortheile derselben von den Nachtheilen überwogen? Ist es die Pflicht des Staates, hier durch ergänzende Maßregeln eine gewisse Ausgleichung herbeizuführen? Im Allgemeinen verlangen wir heute vom Staate, daß er alle seine Bürger gleichmäßig behandelt; wenn wir aber Ausnahmen zulassen und einigen Personen oder Volkstheilen Vergünstigungen gestatten, so geschieht dies nur unter der Voraussetzung, daß die begünstigten Kreise des Schutzes bedürftig, „nothleidend“ oder schwach sind. Wie oben ausgeführt wurde, entspricht die im neuen Tarife vorgesehene Staffelung dem Grundfaze, daß alle Verfeiner von Stückgut gleichmäßig nach dem von ihnen verursachten Arbeitsaufwande die Kosten tragen sollen. Von diesem Grundfaze dürfte nur dann abgewichen werden, wenn die staftsförmige Frachtermäßigung die schwächeren Staatsangehörigen schädigte. Genau das Gegentheil ist der Fall. Die Erhaltung des jetzigen Zustandes, das heißt die Sicherung eines künftlichen Vorrechtes, wünschen nur diejenigen, welche durch ihre besonders begünstigte Lage, als Bewohner des mittleren Deutschlands und der Verkehrsmitelpunkte, bereits natürliche Vortheile gegenüber ihren abseits wohnenden Konkurrenten genießen. Die staftsförmige Ermäßigung des Stückguttarifs ist daher geradezu eine Maßregel ausgleichender Gerechtigkeit zu nennen. Wenn man dieser Behauptung gegenüber auf die in den Verkehrszentren zu zahlenden hohen Arbeitslöhne und die hohe Bodenrente hinweist, so ist zu berücksichtigen, daß der neue Tarif gerade eine Gegenwirkung gegen das unverschämte Versteigern der Arbeitslöhne und das starke Anwachsen der Bodenrente ausüben wird. Denn wenn den Produzenten der verkehrsärmeren Gegenden und der Grenzgebiete durch die Verbilligung der Stückgüterfracht Vortheile erwachsen, so wird sich das wirtschaftliche Leben dieser Bezirke mehr erheben, dies hat ein Steigen der Bodenrente in diesen Gegenden zur Folge; ferner vermehrt sich dort in Folge der gesteigerten wirtschaftlichen Thätigkeit die Nachfrage nach Arbeitskräften; dies führt zu einer Steigerung der Arbeitslöhne. Der neue Tarif wird also dezentralisierend wirken, gewiß eine erfreuliche Aussicht. Im Zusammenhang hiermit steht ein anderes sozialpolitisches Ziel, das die Regierung bei Ermäßigung der Stückgüterfracht nach ihren eigenen Erklärungen besonders im Auge hat. Es soll durch die Reform dem Kleinhandel und Kleingewerbe ein Vortheil gewährt werden, da sich der Kleinbetrieb nicht der billigeren Wagenladungen bedienen kann, wie die Großindustrie und der Großhandel. Auch hier handelt es sich um den Schutz des schwächeren Staatsangehörigen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Tarif bis zu einem gewissen Maße die gewünschte Wirkung ausüben wird, wenn auch in der Regel der Kleinbetrieb auf den nur wenig verbilligten Massverkehr angewiesen sein dürfte. Als eine nistliche Folge der bevorstehenden Tarifiermäßigung haben die Gegner derselben auch die nothwendig eintretende Verdrängung und Störung der Absatzverhältnisse angeführt. Ein solcher Einwand ist jedoch in unserem Zeitalter des Verkehrs bei der Beweglichkeit unserer wirtschaftlichen Beziehungen kaum ernsthaft zu nehmen. Selbst wenn größere und unvermittelte Verdrängungen der Absatzverhältnisse zu erwarten wären, was jedoch keineswegs der Fall ist, so darf man es doch unter der Wirtschaftsunordnung des freien Wettbewerbs nicht als eine Aufgabe des Staates bezeichnen, dem einzelnen das gerade vornehm beherbergt Abzugsgebiet zu erhalten. Dies war der Grundfaze der mittelalterlichen zünftlerischen Gewerbepolitik; er ist aufgegeben worden, damit dem Verbraucher die Vortheile des freien Wettbewerbs gesichert würden. Dies bezieht sich auch auf den Außenhandel. Wenn übrigens mit Bezug auf den auswärtigen Handel Deutschlands von den Gegnern des neuen Tarifs hervorgehoben worden ist, daß die Frachtermäßigung die Einfuhr fremder Stückgüter erleichtere, so darf andererseits auch betont werden, daß dieselbe Maßregel ebenfalls die Ausfuhr inländischen Stückgutes, wenigstens im Verkehr mit den Staaten des europäischen Festlandes, erleichtert.

Die Schädigung der Speidteurbetriebe in Folge der Tarifierform ist gewiß bedauerlich, und es wäre zu wünschen, daß den Speidteuren durch geeignete Uebergangsmaßregeln die Anspannung an den neuen Zustand erleichtert würde. Die in den Privatbetrieben überschüssig werdenden Arbeitskräfte werden wohl im Dienste der Eisenbahn, die einer Personalvermehrung bedarf, Verwendung finden können. Im Uebrigen kann aber vom Standpunkte des Gemeinwohls auf die Dauer keine Mißthat auf die Interessen der SammelSpeidteure genommen werden, denn diese Speidteure sind, wie schon oben bemerkt, darauf interessiert, einen möglichst großen Unterschied zwischen der Stückgüter- und Wagenladungsfracht erhalten zu wissen; sie werden jeder verhältnismäßigen Herabsetzung der Stückgüterfracht widersprechen.

Auf Grund der vorstehenden Erwägungen wird man vom Standpunkte des Gemeinwohls der bevorstehenden Ermäßigung der Stückgüterfracht keine Zustimmung nicht verlagern können. Die Ermäßigung ist einseitig und gering, dies hat den Vortheil, daß sich die Anpassung an den neuen Verhältnisse leichter vollziehen wird. Dabei ist jedoch dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Regierung es bei der jetzigen Frachtermäßigung nicht bewenden lasse, sondern in nicht allzu langer Frist dieser Reform weitere, nach demselben Grundfaze vorzunehmende Ermäßigungen der Stückgüterfracht folgen lassen möge.

### Aus dem Reiche.

Das Befinden des Prinzen August Wilhelm von Preußen ist befriedigend. Der Prinz befindet sich während des größten Theils

des Tages außer Bett. — Wie die „Schles. Volkszig.“ vernimmt, wird der Kommandant von Breslau, Generalleutnant v. Alvensleben, der seit mehr als zwei Monaten in Folge seiner Erkrankung beurlaubt, auf seinem Gute in der Provinz Sachsen weilt, nicht wieder in sein Amt zurückkehren. — In die Hauptkammeranfrage zu Groß-Lichterfelde aufgenommen wird am 1. Oktober der Prinz Barabara von Siam, der seit einem Jahr das Kadettenhaus in Potsdam besucht. Er wohnt dort bei dem Hauptmann Pasquay vom Grenadierregiment Königin Olga (1. Württemberg). Nr. 119, der zum Potsdamer Kadettenhaus als Militärlehrer abkommandirt ist. Der Prinz wird 18 Monate in der Lichterfelder Kadettenanstalt bleiben. Auch Hauptmann Pasquay wird dort ein Jahr verbleiben. — Im Beisein des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, des Oberpräsidenten v. Stöcker und eines zahlreichen Publikums fand gestern die feierliche Enthüllung des Theodor Storm-Denkmales im Schloßgarten zu Hufum statt. Professor Toennis-Hamburg hielt die Gedächtnisrede. — Der Deutsche Juristentag in Josen beschloß, an den Kaiser als den unmittelbaren Schutzherrn und den mächtigen Förderer seiner Bestrebungen ein Guldigungstelegramm zu senden. — Bei den letzten Reichstagswahlen war eine Anzahl Geistlicher im 3. weimarischen Wahlkreise für den national-sozialen Kandidaten Pfarrer Naumann eingetreten. Dies gab dem Kirchenrath Anlaß, in einem geheimen Dekret die Geistlichen vor der politischen Agitation im Allgemeinen und vor der national-sozialen Bewegung im Besonderen zu warnen. In der vorgestrigen öffentlichen Sitzung der Landessynode brachte der national-soziale Pfarrer Frenzel diesen Erlaß zur Sprache und trat warm für den National-Sozialismus ein. Der Chef des Kultusdepartements v. Povel hielt daran fest, daß der Kirchenrath zu dem Erlaß nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet gewesen sei, denn namentlich jüngere Geistliche seien in Gefahr gewesen, durch ihr Eintreten für Naumann sich einen Theil ihrer Gemeinden zu entfremden. — Auch in Nürnberg haben die beiden gemeindlichen Körperschaften übereinstimmend beschlossen, eine gemischte Kommission einzusetzen, welche über die Fleischtheuerung und die dagegen zu ergreifenden Maßnahmen berathen soll. — In Hamburg veranstaltete der Verein der freireligiösen Volkspartei eine öffentliche Protestversammlung gegen das Vieheinfuhr-Verbot mit seiner Steigerung der Fleischpreise. Die Hauptrede hielt in dieser Versammlung der Obermeister der Hamburger Schlächterinnung, Klinge. Derselbe behauptete, man habe die Schlächter der Seestädte in ihrem Kampfe gegen die Vieheinfuhrverbot ganz allein gelassen. Die Gleichgültigkeit und Widerstandslosigkeit der Handelskammern, der Stadtvertretungen und der politischen Parteien unserer Seestädte trügen den größten Theil der Schuld an der jetzigen Fleischtheuerung. Neben regt an, eine „Zentralstelle zur Bekämpfung der Viehsperren“ zu gründen, ein Agitationsbureau, welches eine reiche Thätigkeit gegen die agrarischen Bestrebungen auf Fleischtheuerung entfalten solle. Vor Allem sei die Abänderung der Bestimmungen notwendig, welche dem Reichstanzler allein die Befugnis zur Verhängung von Grenzsperrern überträgt. Diese Befugnis sei in die Hand des gesamten Bundesrathes zu legen, damit die einzelnen Bundesstaaten in die Lage versetzt werden, die Nothwendigkeit der Grenzsperrern zu prüfen. In dem in Aussicht gestellten Gesetze über die allgemeine Einführung der Fleischschau erblickte Redner nur ein von den Agrariern angelegtes Mittel zur Unterdrückung auch der Einfuhr frischen Fleisches. In der weiteren Debatte wurde besonders betont, daß allein die linksstehenden Parteien es seien, von denen ein kräftiges Vorgehen in den Parlamenten gegen die Viehsperren der Agrarier zu erwarten sei. Nach einstimmiger Annahme einer scharfen Protestresolution wurde die Versammlung geschlossen. — Gegen den Bürgermeister Reiche in Delitzsch ist wegen Veruntreuung im Amte die Untersuchung eingeleitet worden. Reiche hat seine Entlassung nachgesucht. — In der Stadt Sosa wurden neun Mitglieder aus dem Kriegerverein ausgeschlossen, weil sie sich weigerten, aus dem sozialistischen Konsumverein auszutreten, weitere neun sind freiwillig aus demselben Grunde ausgetreten.

### Deutschland.

Berlin, 15. September. Der „Adm. Volks-Zig.“ wird aus Berlin telegraphirt, es werde ein internationaler Kongreß zur Verhütung gemeinsamer Maßregeln gegen die anarchistische Gefahr von deutscher Seite angeregt werden. Das Blatt sagt, die vorbereitenden Schritte seien in diesem Augenblicke vielleicht schon gethan. Es ist kein Zweifel, daß die Einladung angenommen wird. Die Kongreß dürfte möglicherweise früher zusammenzutreten als die Abrüstungskongreß. Wie es heißt, wird von deutscher Seite das größte Gewicht darauf gelegt, mit dem bisherigen unzureichenden Ueberwachungssystem zu brechen und ein Vollzugsystem einzuführen, welches in seinem Bereich zu internieren und auf diese Weise unschädlich zu machen. Ein solcher Vorschlag wird in erster Linie von deutscher Seite gemacht werden.

### Oesterreich-Ungarn.

Triest, 14. September. In Folge der gestern entfallenen energischen Aktion hören hier die Befürchtungen vor weiteren Excessen auf. Unter den 163 heute Nacht Verhafteten befanden sich viele Italiener aus den besten Familien; sie wurden auf Intervention aus diesen Kreisen von dem Polizeidirektor freigelassen. Bei zwanzig Personen wurden Messer und Steine vorgefunden, die Betreffenden, zumeist Slovener aus dem Territorium, wurden in Haft gehalten. Wahre Schreckensnachrichten laufen aus Nabresina ein. Dort kam es zu einer förmlichen Revolte der Slovener gegen die Italiener. 500 Slovener demolirten die Häuser und Gärten der Italiener. Mehrere Personen wurden getödtet und verwundet. Eine Deputation rief den Schutz des hiesigen Konsulats an. Die Italiener wandern massenhaft aus. Die hiesige Garnison wird verstärkt.

